

*Christian Moser, Hans Rudolf Fuhrer. Der lange Schatten Zwinglis: Zürich, das französische Soldbündnis und eidgenössische Bündnispolitik, 1500–1650, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2009, 333 S. – ISBN 978-3-03823-503-3.*

Das »Soldbündnis« ist eine eigentümliche Mischung zwischen einer politischen Allianz und einer Konzession, welche die Anwerbung von Söldnern erlaubt. Wenn ein Monarch wie Franz I. von Frankreich 1521 bei den eidgenössischen Orten um ein Soldbündnis warb, so ging es ihm darum, im Bedarfsfall in der Eidgenossenschaft Krieger anwerben zu können. Die angebotene Gegenleistung für den Fall, dass die Eidgenossen in Bedrängnis gerieten, war gering – er wollte 200 Reiter und 12 Geschütze senden – und wohl eher theoretischer Natur. Für die angefragten eidgenössischen Orte war das Problem komplizierter. Einerseits musste man die Vor- und Nachteile des Söldnerwesens abwägen, andererseits auch die politischen Implikationen. Schloss man mit Franz I. ein Soldbündnis ab, so machte man sich möglicherweise dessen Gegner – etwa Karl V. – zum Feind.

Das vorliegende Buch setzt mit der Diskussion in Zürich über den Beitritt zu einem Soldbündnis mit Frankreich 1521 ein – ein sehr guter Ausgangspunkt, denn hier wurden die entscheidenden Fragen zum Thema gestellt, die ein Jahrhundert lang immer wieder beantwortet werden mussten. Das Werk ist in drei Teile gegliedert. Im ersten beschreibt Christian Moser den Verlauf dieser Diskussion bis zum Abschluss des französisch-zürcherischen Bündnisses von 1614. Der zweite Teil enthält von Moser edierte Dokumente zu dieser Diskussion: Stellungnahmen der politischen und kirchlichen Gremien und Repräsentanten. Es folgt schließlich eine Darstellung der eidgenössischen Politik während des Dreißigjährigen Krieges durch Hans Rudolf Fuhrer.

Die Diskussion, ob man den »Reislauf« zulassen oder verbieten solle, war in Zürich nicht neu. Für die Zulassung sprach, dass es immer genügend Leute gab, die sich als Söldner verdingen wollten, dass eine Kanalisation des Reislaufs dem Wildwuchs-Reislauf vorzuziehen war und dass damit Geld verdient werden konnte. Dagegen sprachen politische, ökonomische und soziale Argumente: Die mit dem Reislauf verbundenen Pensionen korrumpierten das

politische Leben, man verlor wertvolle Arbeitskräfte, die Reisläufer bildeten ein sozial nur schwer zu disziplinierendes Element. Neu war, dass der Reformator Zwingli diese Argumente für sich in Beschlag nahm und mit ethischen und theologischen Überlegungen vertiefte. Wer – warum auch immer – für den Solddienst war, war ein Feind des Evangeliums. Die konfessionelle Auseinandersetzung zunächst innerhalb Zürichs, dann vor allem zwischen Zürich und den altgläubigen »Fünf Orten« war gleichzeitig eine Auseinandersetzung über das Söldnerwesen. Dementsprechend wurde die Zürcher Pfarrerschaft vor allem unter Bullinger zum eigentlichen »harten Kern« im Kampf gegen irgendwelche Soldbündnisse, wobei die grundsätzlichen Argumente weitgehend gleich blieben. Die im zweiten Teil wiedergegebenen, bis auf eine Ausnahme bisher ungedruckten Dokumente machen dies deutlich.

Anders verhielt es sich bei den jeweiligen politischen Lagebeurteilungen. Maßgebend dafür waren erstens die innere Lage der Eidgenossenschaft, zweitens der habsburgisch-französische Gegensatz und drittens die Frage der Solidarität mit dem protestantischen Europa. Zwingli hatte – was im Buch nicht behandelt wird – in der Spätphase seines Wirkens eine umfassende antihabsburgische Koalition angestrebt. Nach der Niederlage im Zweiten Kappeler Krieg, durch den die konfessionelle Spaltung der Schweiz zum Dauerzustand wurde, empfahl sich für Zürich ein »Stillesitzen«, um die katholischen Orte nicht herauszufordern. Da sich diese desungeachtet mehr und mehr Habsburg-Spanien annäherten und die Bedrohung Frankreichs, das seit 1598 immerhin die Hugenotten schützte, durch den habsburgischen Block zunahm, setzte sich der Gedanke, nun doch durch ein französisches Bündnis ein Gegengewicht zu bilden, schließlich durch. Die realpolitischen Überlegungen triumphierten über die nach wie vor bestehenden moralischen Bedenken der Pfarrer.

Der eher knapp gehaltene dritte Teil stellt nicht mehr die Frage der Soldbündnisse in den Mittelpunkt, sondern die politisch-militärische Neutralität einerseits der einzelnen Orte, andererseits der Eidgenossenschaft als Ganzes. Fuhrer unterscheidet dabei strategische, politisch-instrumentelle und völkerrechtliche Aspekte und ordnet die eidgenössische Politik während des Dreißigjährigen Krieges in diesen Raster ein. Dabei wird allerdings zu wenig deut-

lich, dass es sich dabei um eine Systematisierung ex post handelt. Für die Zeitgenossen war der Dreißigjährige Krieg gar nicht *ein* Krieg, sondern eine Fülle von teils parallel laufenden, teils aufeinander folgenden militärischen Aktionen, deren Zusammenhänge nicht immer durchschaubar waren. Aus diesem Grund war, ganz abgesehen von der geringen gesamt eidgenössischen Handlungsfähigkeit, kaum ein prinzipiell-systematisches, sondern nur ein akzidentielles Handeln möglich. Konkret ging es weniger um die Lieferung von Söldnern oder das aktive militärische Engagement, sondern primär um die Gewährung von Durchmarschrechten. Der rasche Wandel der militärischen Situation führte auch zu einem raschen Wechsel der Bedrohungslagen und Koalitionsofferten, so dass es letztlich zu einer Neutralität »faute de mieux« kam. Erst in den letzten Kriegsjahren bildete sich in Ansätzen eine aktive Militärpolitik heraus, die ihren Abschluss im »Wiler Defensionale« 1647 fand. Auf die Probe gestellt wurde diese Militärorganisation allerdings nicht.

*Helmut Meyer, Zürich*

*Erasmus in Zürich: Eine verschwiegene Autorität, hg. von Christine Christ-von Wedel und Urs B. Leu, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007, 480 S. – ISBN 978-3-03823-302-2.*

Um es gleich vorweg zu sagen: Ein opulent-edles Buch ist da entstanden, das nicht zuletzt durch seine Bildbeigaben und die bibliographischen Teile als intellektuelle Landkarte zur Ideen- und Geistesgeschichte Zürichs dient, das man nicht mehr missen möchte. Das schöne Buch verwirrt aber auch, weil es einen historiographischen Gegensatz zum Thema macht, welchen der Sammelband gleichzeitig wieder aufheben will und darum einer *petitio principii* gleicht. Doch der Reihe nach.

Es geht in diesem Band um die intellektuelle Wirkung von Erasmus von Rotterdam auf die Zürcher Reformatoren des 16. Jahrhunderts, resp. um deren (negative) Einschätzung in der Historiographie. Sowohl der Titel wie auch die einzelnen Beiträge arbeiten also mit einer doppelten Fragestellung, deren erste sie betonen und deren zweite sie widerlegen wollen. Dazu dient die Hypothese, dass